

■ Türkei

MIT DEM FALTBOOT NACH OSTEN

Von Christoph Scheuermann (Text und Fotos)

Wasserfälle, Sommerferien und wir mitten drin. Der Plan schien perfekt. Mittlerweile jedes Eck der Alpen erkundet, war Norwegen der letzte weiße Fleck von Bedeutung auf unserer Europakarte. Sommer 2003 sollte sich das ändern: Drei Wochen Zeit und sechs Freunde am Start. Was braucht's mehr?

Typischer Schwall des Euphrat zwischen Erzincan und Kemah.

Ende Juni sage ich ab, schicke meine Freundin allein mit meinen besten Kumpels ins langgeträumte Land der tausend Wasserfälle. Ich kann nicht, muss raus, was anderes, alleine. Verständnislos akzeptieren die Freunde meine Entscheidung.

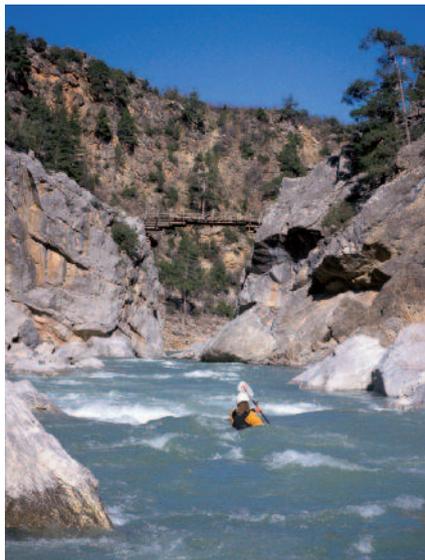
Fünf Wochen später stehe ich um halb zwei morgens verloren am Grenzübergang **Spielfeld** bei Maribor. In Deutschland, Tschechien und der Slowakei haben die großen Ferien begonnen. Unsere slawischen Nachbarn strömen an die Adria, während mit Sack, Pack, Kind und Kegel vollgestopfte Family-Vans Kurs auf den Bosphorus nehmen. *Clash of Civilisations* an der österreichisch-slowenischen Grenze, und ich mitten drin. Es herrscht Hochbetrieb am Zoll, mein sperriger Leinensack lehnt müde an der Leitplanke, und mein Daumen beginnt zu schmerzen. Urlaubszeit!

Echte Gastfreundschaft

Als die Sonne aufgeht, döse ich schlaftrunken im Cockpit des knallroten Renault-Trucks. Vedat schmettert aus voller Kehle orientalische Chansons und steuert den LKW sicher durch den Urlauberverkehr. Drei Tage und drei Nächte bleiben mir, um mit Hilfe eines Taschenwörterbuchs und viel Geduld das Leben mit Vedat zu teilen. So lange dauert die Fahrt nach Istanbul.

Vedat spricht weder Deutsch noch Englisch, ich kein Wort Türkisch. Trotzdem verstehen wir uns prächtig. Keine Mahlzeit darf ich selbst bezahlen. Das Gastrecht ist hier Pflicht. Warten am Zoll an vier Staatsgrenzen. Schafskäse, Tomaten, Oliven und Ei aus der Bordkiste. Endlose Straßenkilometer.

Als ich knapp 70 Stunden später in der bescheidenen Unterkunft meines Chauffeur und Freundes zu einem festlichen Nachtessen am Tisch sitze, ist die ganze Großfamilie zu Gast. Hier, in einem ärmlichen Viertel von Istanbul, spielen die Wunder von Tausend und einer Nacht. So unglaublich diese Reise mit Rucksack und Boot begonnen hat, so unzweideutig zieht es mich jetzt in die Natur. Frei sein, weg von Großstadt und Verkehrslärm. Ein letzter schwarzer Tee mit Vedat am Busbahnhof **Harem**, dann steige ich in den modernen Reisebus, der mich über Nacht an die Südküste bringt. Der **Dalaman** im westlichen Taurus ist mein erstes Ziel. In **Marmaris** treffe ich den Chef von *Alternatif Raft*, der ebenfalls auf den Namen Vedat hört. Bisher weder im Raft gesessen, noch hinter einer Videokamera gestanden, lockt er mich für einige Tage an den Fluss zum Jobben. Ein



Der Ermenek alias Gevne Cayi bietet nahe Alanya wuchtiges Wildwasser.

Crashkurs in Sachen Kameraführung muss genügen. Was es tatsächlich heisst „Videokayaker“ zu sein, erfahre ich am nächsten Tag auf dem Fluss. Meinem Klepper will ich das Felsengewirr nicht zumuten, als Ersatz findet sich ein in die Tage gekommener Kendo. Kaum ist der Safety-Talk auf der großen Kiesbank am Einstieg beendet, keule ich los, um Strecke gut zu machen. Die Aufgabe scheint einfach: An den spektakulären Stellen aussteigen um die Kunden in den Schlauchbooten zu filmen, schnell die Kamera zurück ins *Pelicas*, den Raft-Convoi überholen, an der nächsten Stelle raus, filmen, usw. In der Praxis ist diese

Prozedur vor allem eines: Stress. Vom wunderschönen Wildwasser im vierten Grad bekomme ich nicht viel mit, zu sehr bin ich damit beschäftigt, die optimale Filmposition zu finden.

Nach drei Stunden ziehe ich das Boot aus dem Wasser und den Neo vom Leib. Um Ruhe und Entspannung zu finden, verlasse ich das Camp und klettere auf einen nahegelegenen Hügel. Hier oben beginne ich zu realisieren, wo ich mich befinde. Karge Wälder bedecken die Berglandschaft um mich herum. Tief unten strömt entströmt der Dalaman der langen Felsschlucht, um sich im Talboden von **Akköprü** zu beruhigen. Im Hintergrund krönen die mächtigen Dreitausender des Taurus die Szenerie.

Die quirlige Mittelmeerküste mit ihren Badestränden und Touristenbunkern liegt nur 20 km hinter den Hügeln. Ich genieße die Stille, das leise Flussrauschen aus dem Tal und den Anblick der hin und wieder vorbei streunenden Ziegen. Leider sind die Tage dieses Idylls gezählt. In weniger als zehn Jahren werden die Menschen hier keine Ziegen mehr hüten, der Fluss nicht mehr rauschen. Bedrohliche Gestalt hat das Betongerippe des gigantischen Staudamms angenommen, der die Stille zerreisst und die Natur zerfrisst. Schon heute sind die meisten Bewohner des kleinen Dorfes Akköprü umgesiedelt, jedes leergekaufte Haus wird unverzüglich vom Bulldozer vernichtet. Die Ruinen, Obstgärten, nicht mehr bestellte Felder, und nicht zuletzt die Raft-Camps werden in dem riesigen Speichersee ver-



Die bizarren Felsenklöster Kappadokiens sind landschaftlicher Höhepunkt der Zentraltürkei.



Die Talweitung von Akköprü ist Endpunkt einer Tour auf dem Dalaman. In wenigen Jahren werden Dorf und historische Brücke in einem gigantischen Stausee versunken sein.

sinken. Fünf Raftingfirmen operieren derzeit noch am Dalaman. Es bleibt nicht mehr, als den Augenblick zu nutzen.

Abenteuertourismus

Der nächste Tag führt mich zu R2, der oberen Schluchtstrecke des Flusses. Es ist großes Glück für mich, dass ich mit dabei sein darf. Dieser Flussabschnitt ist gefährlich und wird nur sehr selten kommerziell befahren. Wir übernachteten am Einstieg auf einer großen Kiesbank. Ein köstliches Abendessen mit frischem Fisch und Bratgemüse stimmt uns auf folgende Abenteuer ein. Zu acht sind wir auf dem Fluss: ein türkisches Ehepaar mit zehnjährigem Sohn, ein junges Paar aus Israel in den Flitterwochen, Mariano aus Argentinien und Vedat himself steuern die Boote, ich und mein Kendo sollen als Safetykayaker für die anhaltende Gesundheit der Kunden sorgen.

Als ich die ersten Katarakte erspähe glaube ich kaum, was ich sehe. Die Worte meines Chefs: „Some rapids you maybe want to have a look at.“ nahm ich wenig ernst. Wo ein Raft den Bach runterkommt, werde ich im Kajak wohl kaum ernstliche Probleme haben.

Nun, das hier ist eine andere Sache. Durch den sommerlichen Wasserstand fehlt es zwar an Wucht und die Walzen sind überschaubar, dafür ist die Verblockung enorm, und die Stromschnellen

von Sifonen gespickt. Zweimal flippt Marianos Raft, und nur haarscharf erreiche ich mit der Schwimmerin auf dem Heck das Kehrwasser. Die Frau ist nervlich ziemlich am Ende, doch an einen Fahrabbruch ist in der ausgesetzten Schlucht nicht zu denken. Als ich einen unterspülten Felskanal vom Ufer aus besichtige, denke ich: „Unter normalen Umständen würde ich hier über eine Umtrage nachdenken.“ Da kommen auch schon die Schlauchboote und zwingen



Sightseeing in Istanbul: Die Aya Sofia.

zur Weiterfahrt. Abenteuertourismus auf türkisch!

Auf der anschließenden Standardstrecke bleibt Zeit zum Genießen. Alle sind – von ein paar blauen Flecken abgesehen – heil angekommen, und die Grenzerfahrungen haben die Gruppe zusammengeschnitten.

Zurück ins Faltboot

„Wo,“, lieber Leser, werden Sie sich fragen, „bleibt denn nun das Faltboot?“ Genau das habe ich auch gedacht nach dieser wilden Gebirgsfahrt, und so finde ich mich noch am selben Abend an der Uferpromenade von **Ölüdeniz** wieder. Dieser Ort ist auch dem Pauschaltouristen bekannt, die blaue Lagune nahe **Fethiye** mit den langen Sandstränden zieht die Broschüren vieler Reiseveranstalter. Zur Hochsaison geht's hier wenig paradiesisch zu: Menschengedränge auf den Touristenmärkten und an den Stränden, überfüllte Dolmuse und gierige Souvenirverkäufer. Es ist schon dunkel, als ich den vollbepackten Bootswagen am dröhnenden Campingplatz entlangziehe und direkt am Ufer ein steiniges, aber einsames Plätzchen zum Schlafen finde. Das Meer ist warm, und die Nacht lau. So fühlt sich Leben an.

Ein gesunder Schlaf lässt es späten Vormittag werden, bis ich die zusammengesteckten Spanten in die blaue Bootshül-

le schiebe. Tief liegt der T9 im Wasser, träge zu manövrieren, mein gesamtes Hab und gut im Bauch verstaute. Freiheit umweht meine verbrannte Nase, als festes Land und Touristenleben in immer weitere Ferne rücken. Auf dem bayrischen **Chamb**, der breiten **Donau** und der wilden **Imster Schlucht** habe ich meinen Klepper getestet, den ich auf dem Dachboden meines Kanuvereins gefunden hatte. Hohe Wellen und gebrochene Spanten auf der **Landecker** im schäumenden Inn haben wir gemeinsam durchstanden. Doch erst hier, 3 000 km von der Heimat, zeigt es sich, ob wir uns verstehen.

Die lange Suche

Bald realisiere ich, dass nicht nur gestern das Abendessen ausfiel, sondern auch das morgendliche Frühstück. Mein Magen knurrt. Eine Siedlung am fernen

hohe Felsklippen das Ufer, und so bin ich nicht wählerisch mit der Schlafplatzsuche. Spärliches Treibholz verschafft mir ein wärmendes Feuer, ein frisches Bad in den gischtenden Wellen entspannt die Sitzmuskulatur. Die Einsamkeit teile ich einzig und allein mit meinem Durchfall. Der Folgetag steht ganz im Sinne der Nahrungssuche. Nach nur wenigen Kilometern habe ich Glück: Eine traumhaft gelegene Bucht hat es zum Touristenziel geschafft. Täglich landen Ausflugsboote am Kiesstrand, die Tagesgäste können in einem einfachen Restaurant konsumieren. Ich bestelle eine doppelte Pommes, einen Riesenteller Spaghetti und einen Salat. Natürlich schaffe ich nicht mal die Hälfte. Doch das musste jetzt einfach sein.

Nasse Landung

Am frühen Nachmittag erreiche ich mein



Nach bestandenen Abenteuern wird der Klepper bei anatolischen Gastgebern eingelagert.

Ufer lässt mich den Kurs wechseln. Als ich näher kommen, wachsen die Zweifel. Kaum bin ich schwankend aus dem Boot gesprungen, empfangen mich freundliche aber bestimmte Männer, die sich als Security ausgeben. Was ich hier denn wolle? „Yemek, Yemek. I'm hungry!“ Hier gäbe es nichts zu essen für mich, ich sei auf *Lycian's World* gelandet, einer Art Robinson-Club, einem hermetisch abgeschlossenen Feriendorf für All-Inclusive-Touristen. Und wenn ich nicht unverzüglich den Strand räume, übernimmt es die Polizei. Sichtlich beeindruckt trete ich den Rückzug an. Was ist das für eine Welt? Mit schmerzenden Oberarmen und knurrendem Magen lande ich zwei Stunden später auf einer vegetationslosen Schotterbank an. Seit vielen Kilometern prägen

Endziel, die Bucht von **Kabak**. Nur zwei Menschen sind am Strand zu sehen, als ich anlanden will. Unsere erste Begegnung macht uns zu Freunden. An- und Ablegen auf maritimen Gewässern ist im Faltboot immer eine besondere Herausforderung. Die goldene Mitte zwischen brechenden Wellen und aggressivem Ufergestein will gefunden werden. Gerade habe ich 3 m vom Strand entfernt mein linkes Bein aus der Luke genommen, als eine Woge der Extraklasse anrollt. Ich sehe dem Unglück ins Auge, verdammt zur Unfähigkeit, es abzuwenden. Was folgt ist ein schmerzhafter Vollwaschgang. Fazit: Brille verloren, eine Spante gebrochen, alles ziemlich nass. Aufmerksamkeit, Beileid und Hilfe meiner Strandnachbarn ist mir sicher. Sie nennen



Freizeitspaß

von
Anfang an



Bitte Katalog anfordern: Kober & Moll GmbH
Zeppelinstraße 3, D-72285 Pfalzgrafeweiler



Qualität
zum

günstigen Preis



Kober & Moll GmbH
Zeppelinstraße 3
D-72285 Pfalzgrafeweiler
www.moll-paddel.de



Soweit das Meer trägt: Die Bucht des Butterfly Valleys nahe Fethiye.

mich Freitag, weil sie sich gerade noch wie Robinson fühlten. Ich nenne sie Ayse und Gökan.

Die Bucht von Kabak ist ein Geheimtipp unter Touristen. Nur zweimal täglich bedient ein klappriger *Dolmus* von **Fethiye** aus das kleine Dorf am Hügel. Im hinteren Teil der Bucht haben sich zwei Camps installiert, die Baumhäuser vermieten und Yoga-Kurse anbieten. Ich treffe eine Gruppe junger Berliner, die jedes Jahr hierher zum Ausspannen kommen und Tourismus in einer verträglichen Form genießen.

Meine ersten zwei Faltboottage auf dem Meer sind ziemlich feucht und salzig zu Ende gegangen. Salzwasser der anderen Art steht mir auch beim Aufstieg zum Dorf bevor. Trotz der Mithilfe meiner türkischen Bekannten breche ich unter dem Gewicht des Gepäcks fast zusammen. Der ausgewaschene Fahrweg zieht sich Kehre um Kehre. Auf die letzte Minute erwischen wir völlig erschöpft den Bus nach Fethiye.

Bevor es auf dem Wasser weitergehen kann, muss zunächst mein Klepper wieder gesund werden. So komme ich nicht umhin, mich ins urbane Getümmel **Antalyas** zu schlagen, um den T9 der türkischen Schreinerkunst anzuvertrauen. Zwei harte Nächte verbringe ich zuerst auf dem staubigen Parkplatz der Saklikent-Schlucht, dann im Busbahnhof von Antalya. **Saklikent** empfiehlt mein Reiseleiter. Eine atemberaubende Klamm mit Karstquellen soll es geben, auf dem Bach werden Fahrten auf LKW-Schläuchen

angeboten. Die Karstquellen sind tatsächlich beeindruckend, das Ambiente schauerlich. In Massenpuls werden Touristen aus den Küstenresorts über den Klammsteig gescheucht. Wer Abenteuer sucht, kann Stöckelschuhe gegen Plastikhalschuhe tauschen. Was er findet, ist abgestandenes Wasser im fast trockenen Canyon, garniert von den Müllhäufen der Pauschaltouristen. Der seichte Saklikent-Bach ist definitiv nicht die richtige Medizin für mein Boot. Ich gebe Fersengeld.

Antalya ist Chaos pur. Doch es gibt billigen Döner, und der Schreiner ist kompe-



Bei Frühjahrswasser zeigt sich der Dalaman von seiner wuchtigen Seite.

tent und ein feiner Kerl. Nur widerwillig akzeptiert er nach halbstündiger Arbeit meine Bezahlung.

Paddelbruch im Wildwasser

Der nächste Fluss soll die Generalprobe werden für den König der Flüsse, den **Euphrat**. Für einen saftigen Preis nimmt mich ein Einheimischer mit von der Küstenstraße bei Serik ins Tal des **Köprü Cayi** („Brückenfluss“). An der alten Römerbrücke „*Oluk Köprü*“ am Ausgang des gewaltigen „*Köprülü Kanjon*“ steige ich aus seinem Wagen. Der Küstentourismus ist hier weit ins Gebirge vorgedrungen. 40 km Asphaltstraße karren jeden Tag Busladungen von Touristen ins „Raftingparadies“. Mehr als 30 lokale Firmen buhlen mit Dumpingpreisen um die Gunst der Reiseveranstalter. 2500 Tagesgäste in der Hochsaison sind nicht ungewöhnlich.

Das alles erfahre ich aber erst am Ende dieses Tages. Noch ist es früh, die Straßen leer und die Luft rein. Direkt am karstreinen Wasser neben einer sprudelnden Quelle forme ich mein Boot aus einem Haufen Holzteile. Heute will ich einen Teil des Gepäcks an Land lassen. Da kommt mir das Restaurant gegenüber gelegen, wo ich zum Frühstück eine gebratene Forelle verzehre. Mittlerweile werden immer mehr Schlauchboote mit zahlungskräftigen Passagieren gefüllt und treiben johlend den ersten Schwall hinab. Der exzellente Blick von der Restaurantterasse lässt mich nicht nur über die Unbeholfenheit der anderen schmunzeln, die wie Dummys in ihren Schlauchkajaks wirken, sondern macht mich ehrlich besorgt, wie wohl mein Hadernkahn

in dieser Walze reagieren wird. Ein Tragen dieser ersten Stelle wäre kein Problem...

Nein, gekniffen wird nicht. Mit voller Kraft steuere ich das Boot mitten auf die Walze zu. Das weiße Wasser schlägt über mir zusammen, der Druck lässt die Spritzdecke nachgeben. Alles unter Kontrolle, keine Panik, wir sind durch, das Gleichgewicht ist gehalten. Nur Zug kriege ich keinen auf mein Paddelblatt. Das ablaufende Wasser macht den Blick frei: 100 Punkte, das ganz große Los! Im ersten Schwall, 50 m nach dem Einstieg, bricht das Holzpaddel (okay, es weist diverse Wurmlöcher auf) mitten durch. Wo soll das bloß alles enden?

Nun, zunächst mal beim Canadier-Stil. Sämtliche Versuche, bei den zahlreichen Raft-Camps Ersatz zu leihen, stoßen auf Misstrauen und schlagen fehl. Die Bezwingung des Köprü erfolgt also einarmig. Längere ruhige Strecken werden unterbrochen von schönen, und leider seichten, Kiesbankschwällen. Es gibt immer eine schrubbfreie Fahrtrinne. Nur diese im breiten Kiesbett zu finden ist nicht leicht.

Glückliche Begegnung

Der Touristenverkehr auf dem Fluss ist unglaublich. Nie ist man allein, immer andere Boote in Sichtweite. 8-Mann-Rafts wechseln sich ab mit Horden von aufblasbaren Schlauchkajaks (Duckys). Kurz vorm Ziel spricht mich ein junger Video-Kayaker an. Nefsat, ein Kurde, der seit Kindheit in Deutschland gelebt hat, wurde mit 18 Jahren samt Familie in die Türkei abgeschoben. Nicht ein Abrutschen in die Kriminalität war der Grund für die Ausweisung, sondern die Verbesserung der politischen Lage in den Kurdengebieten der Südosttürkei. Statt im Westerwald sein Abitur zu machen, verdingt Nefsat sich nun im Taurus als Raftguide. Auf alle Fälle packt Nefsat eine Rolle Panzerklebeband aus dem Boot und reicht es mir, um mein Schicksal als einarmiger Bandit zu beenden. In einem ziemlich seltsamen Aufzug erreiche ich das Camp von Medraft.

Die Guides am Dalaman nannten mir Serkan als Kontaktmann am Köprü, der mir bei Problemen weiterhelfen könne. Nun stehe ich also unter großem Gelächter zwischen 15 jungen Menschen unterschiedlicher Herkunft und frage nach Serkan. Kaum habe ich erzählt woher ich komme, hat mich die Gruppe integriert. Ein Bett wird angeboten, Kost und Logis frei solange es mir beliebt. Serkan gräbt irgendwo einen RPM samt Paddel und Spritzdecke aus und wir toben uns

abends an der Spielwelle direkt oberhalb des Camps aus. Ich bin begeistert. Die Guides aus Russland, Ukraine, Lettland und aus der Türkei bilden trotz manchen Zwists eine herzliche Gemeinschaft. Die

Trasse das meist schluchtige Tal des Euphrats. Über Stunden klebe ich am Fenster und erhasche flüchtige Blicke vom schnellströmenden Fluss nur wenige Meter neben mir.



Raftvergnügen auf dem Dalaman bei Akköprü.

Abgelegenheit des Tales zwingt zum Amusement vor Ort, alle sitzen im selben Boot.

Auf zum Euphrat!

Doch auch hier hält es mich nur wenige Tage. Mein eigentliches Ziel, die Schluchten des **Euphrat**, ruft zur Weiterreise, so gemütlich das Leben im Taurus scheint. In **Manavgat** finde ich einen Bus, der mich nach Konya, der viertgrößten türkischen Stadt im zentralen Hochplateau bringt. Dort wechsele ich das Pferd, und reise per Bahn über **Kayseri**, **Sivas** und **Devrigi** nach **Erzincan**. Die letzten 150 km Schienenkilometer nutzt die

Als ich etwas verloren in Erzincan aus dem Zug steige, scheint man mir das anzusehen. Keine drei Minuten später spricht mich ein Mann in den Vierzigern an und stellt sich als Abdullah vor. Dass ich mehr als seinen Namen verstehe liegt daran, dass er Niederländisch spricht. Seit einigen Jahren lebt er mit seiner Familie im holländischen Amersfort und ist nun hier auf Verwandtenbesuch. Dankbar nehme ich sein Angebot an, mich in die Stadt bringen zu lassen. Natürlich ist es damit nicht getan. Ich werde seiner Tante vorgestellt, die bis vor kurzem in Kreuzberg gelebt hat und deutsch spricht. Im Garten seines Bruders gibt es

Tee, während die Frauen ein üppiges Essen zubereiten. Stolz ist man, mich als Gast bewirten zu dürfen, und stolz bin hier, ich eingeladen zu sein. Nach einer lauen Nacht auf der Terrasse begleitet mich Abdullah zum Schneider, wo ich mir Hosenträger an die Spritzdecke nahe lasse. Nur eine vage Hoffnung lässt mich glauben, dass sich dadurch die Wassereinbrüche verringern würden. Gegen Mittag nehme ich den Zug raus aus der Stadt zum Dorf **Dumanli**, das ich

Von nun an gibt die Natur den Rhythmus vor. Vor jeder Schnelle erhöht sich mein Puls. Nicht nur die brechenden Wellen flößen mir Respekt ein, mehr noch die zahlreichen knapp überspülten Steine, die im brauen Wasser erst im letzten Moment zu sehen sind.

Die Sonne verschwindet gerade hinter den Bergen, als mir bewusst wird, dass ich zwar einen Sack Kartoffeln als Nahrungsvorrat gekauft hatte, mehr aber auch nicht. Diese Perspektive eines kuli-

die falsche war, erscheint die Frau, die Hände voll mit Brot, Käse, Gurken und Tomaten. Gegenwehr ist zwecklos, wie auch der Versuch für die Dinge zu bezahlen. Mein Herz lacht, als ich voller Vorfreude auf das Lagerfeuer über Felder zurück zum Boot stapfe.

Natur und Abenteuer

Als in der Dämmerung die Flammen züngeln und die Kartoffeln im Topf kochen, weiss ich, warum ich den langen Weg auf mich nahm, spüre was mir Anatolien gibt, was Norwegen niemals vermag.

Die Tage auf dem Fluss sind entspannend, aber nie langweilig. Einssein mit der Natur. Das bedeutet, sich von der Sonne wecken lassen. Ein, zwei Stunden Paddeln. Mittagspause auf einer einsamen Kiesbank. Hat man genug von Sonnen- und Flussbad, geht es weiter. Klares, kühles Wasser aus üppig sprudelnden Quellen machen die bis zu 40 Grad heissen Tage erträglich. Passiert mich einer der seltenen Personenzüge, begrüßen mich das schrille Signalhorn und freundliches Winken. Freiheit in Badehose und T-Shirt.

Euphrat heisst auch Abenteuer. Lange Kiesbankschwälle, die überraschend steil werden können. Einmal wird es so steinig und unübersichtlich, dass mir nichts anderes übrig bleibt, als mitten im Fluss aus dem Boot zu hüpfen. Einige Zeit kann ich es in der Strömung halten, dann kapitulieren meine Sandalen auf dem glitschigen Flussgrund. Im Autopilot schicke ich meinen Falter auf Reisen. Unbeeindruckt schaukelt er durch die Wellen, während ich am Ufer entlang hetzte. Auf dem letzten Meter vor der nächsten Schnelle gelingt es mir, den abtrünnigen Freund schwimmend zu bergen. Ein übersehener Stein sorgt für dauerhaften Wassereinbruch und zwingt mich, erneut einen Schreiner aufzusuchen.

Immer wieder markieren tiefe Felschluchten das sonst breite Tal. In diesen Canyons ist weniger Verblockung ein Problem als Brecher und Walzen, sowie die Unmöglichkeit manche Stellen zu umtragen. Der längste dieser Felsdurchbrüche ist mehrere Kilometer lang, am Eingang nutzt eine Getreidemühle die Kraft einer starken Quelle am Flussufer. Bald kreisen eindrucksvolle Vögel über mir, vermutlich Adler. Einige Male treibt mich die paradiesische Umgebung aus dem Boot, um die Szenerie vom Ufer zu begutachten.

Als nach langer Zeit endlich wieder eine menschliche Besiedlung sichtbar wird, winkt mich der alte Mann prompt ans Ufer. Mehrere Marschstunden vom

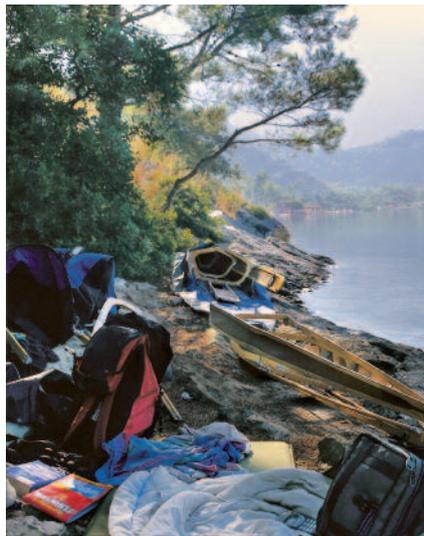


Die eindrucksvollen Kapuzbasi-Wasserfälle am Zamanti entwickeln sich erst langsam zum Touristenziel.

als Startpunkt des Flussabenteuers gewählt habe. Mit immer geübteren Handgriffen ist das Boot schnell aufgebaut. Über schilfigen Morast setze ich den Klepper in die trüben Fluten. Schon nach wenigen Paddelschlägen ist der Lärm der Stadt, die anstrengende Kommunikation in einer fremden Sprache vergessen. Einsamkeit im positivsten Sinn umgibt mich.

narisch eher trostlosen Abends lässt mich anlanden und zu Fuß Kurs auf eine Ansiedlung mehrerer Häuser nehmen. Das vermeintlich Dorf entpuppt sich als ein Sammling dreier Häuser, von denen zwei unbewohnt sind. Natürlich gibt es auch keinen Supermarkt, wie mir das letzte verbliebene Ehepaar versichert. Bevor ich begreife, dass diese Frage wohl

nächsten Dorf hat er sich hier am Fluss eine Sommerfrische errichtet, wo er die warmen Monate verbringt. Den Esel angebunden mit einem Sack Heu um den Hals, lädt er mich zu Cay und Keksen. Obwohl ich die am Vortag gebrochene Spante in der winzigen Stadt Kemah erfolgreich reparieren lassen konnte, dichtet das Klebeband die Haut nur dürrt. Alle paar km zwingt mich das vollgelaufene Boot ans Ufer. So sehr mich Einsamkeit und Schönheit des Euphrat gepackt haben, kapituliere ich schließlich vor diesem Problem technischer Art. In **Illic**, nach 3 Tagen und 90 km, beende ich mein Faltbootabenteuer. Mit gerecktem Daumen auf der Euphratbrücke finde ich noch am selben Tag ein Auto, was mich nach **Erzincan** mitnimmt. Mit einem lachenden und einem weinen-



Nachtlager und Aufbauplatz in der Bucht von Ölüdeniz.

den Auge gebe ich meinen Hadernkahn in die Obhut von Abdullahs Familie. Unter dem Dach des ehemaligen Hühnerstall lagernd, werden acht Monate vergehen bis ich ihn Anfang Mai 2004 auf meiner nächsten Türkeireise, dieses Mal im eigenen Auto, in meine Arme schließe.

Ein Besuch im örtlichen Hamam, dem berühmten türkischen Bad, wäscht auch den letzten Tropfen Euphrat von meiner Haut. Schwitzen im Dampfbad, eiskaltes Duschwasser, heilsamer Schmerz bei einer kräftigen Massage, totale Entspannung im Ruheraum bei Milch und Baklava.

Dankbar verabschiede ich mich nach dem einmaligen Erlebnis von den neuen Freunden und trete meine lange Heimreise an. ■

Kurz-Info

Wildwasser an der Mittelmeerküste

Von den zwei großen türkischen Gebirgsketten – dem Taurus im Süden und dem Pontus am Schwarzen Meer – wird der leicht erreichbare Taurus von europäischen Paddlern deutlich häufiger frequentiert. Der Flughafen Antalya liegt zentral zwischen den Flusssystemen des Dalaman und Göksu und befördert nicht nur sonnenhungrige Badetouristen ins maritime Ferienparadies.

Flüsse

Neben den großen Flüssen wie Dalaman, Manavgat, Alara, Ermenek und Göksu verstecken sich in den Gebirgstäler zahlreiche kleinere Bäche wie z.B. der Alakir bei Antalya oder der Dim bei Alanya. Jeder der Flüsse bietet auf mehreren Teilstrecken Wildwasser für alle Geschmäcker. Eine umfassende Übersicht über die einzelnen Abschnitte ist in der Flussdatenbank auf <http://www.kajak.at> zu finden. Ausreichende Wasserstände findet man über das ganze Jahr verteilt. Die höchsten Pegel trifft man zur Zeit der Schneeschmelze zwischen März und Juni an. Zwischen November und Februar oft zyklonartige Niederschläge, die bei Warmlufteinbrüchen zu gewaltigen Hochwässern führen können.

Während der Abfluss von Dalaman, Ermenek und Göksu stark von der Schneeschmelze in den Hochlagen abhängt, sind Köprü, Alara und Dim Karstflüsse, und sind relativ regenempfindlich.

Ab Ende Juli wird das Wasser auf einigen Abschnitten knapp. Es bleiben Dalaman, Köprü, die große Schlucht des Manavgat sowie die Alaraschlucht.

Logistik/Unterkunft

Die derzeit immer noch erschwinglichen Flugpreise lassen eine Anreise mit dem eigenen Fahrzeug erst ab einer Urlaubszeit von mehr als 3 Wochen lohnend werden. Neben 3000 km und drei Tagen Fahrt treiben Mautgebühren den Preis einer solchen Anreise in die Höhe. Charterflüge nach Antalya schlagen mit 150 bis 200 Euro zu Buche, besondere Angebote liegen noch darunter. Boote werden in der Regel für 25 EUR (one-way) transportiert. Sucht man neben Paddelabenteuern Komfort, lohnt sich ein Komplettangebot mit Hotel. Gerade in der Nebensaison findet man Arrangements für unter 250 Euro (7 Tage im 4-Sterne-Hotel mit Halbpension). Mietwagen (Ford Transit o.ä.) samt Fahrer zwischen 50 und 80 Euro zuzüglich Sprit. Verzichtet

man auf ein Hotel an der Küste, ist Wildzelten kein Problem. An Dalaman und Köprü bietet sich eine Übernachtung auf einem der Raftcamps an. Campchef Ali von *Alternatif Raft* shuttelt Paddler auch zum Dalaman-Einstieg, wenn das eigene Gefährt der Schlammrutschen nicht gewachsen ist.

Weitere Literatur

DKV-Auslandsführer Band 5 Südosteuropa, 3. Aufl., DKV Duisburg 1995
Wie man im Dezember im Taurus paddelt liest man unter http://www.kajak.at/news/index_newsartikel.php?ID=2005-02-01%2020:21:09

Mehrtagestour am Euphrat (Firat Nehri)

Mehrere hundert km vom Meer entfernt durchbricht der Euphrat den östlichen Taurus. Das kontinental beeinflusste Klima Zentralanatoliens beschränkt die Befahrungszeit von Mai bis Oktober. Im Hochsommer sehr heiß, auf Neoprenkleidung kann dann verzichtet werden. Vom Einstieg

beim Bahnhof Dumanli (8km flussab von Erzincan) bis nach Illic sind es 125km. Für diese Strecke sollte man 3-5 Tage rechnen, wobei die Tagesleistung stark von der Wasserführung abhängt. Der Euphrat ist ein großer Fluss, der sich im Frühjahr mit mehreren hundert Kubik zu Tale wälzt. Große Wasserwucht (bis WW4), doch kaum Verblockung prägen den Flusscharakter. Bei hochsommerlichen Niedrigwasserständen sinkt der Durchfluss auf unter fünfzig Kubik, die Schwierigkeiten betragen dann max. WW 2-3. Auf der ganzen Strecke keine Wehre. Etwa bei der Hälfte der Strecke bietet die kleine Stadt Kemah einfache Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten. In den schluchtartigen Abschnitten immer wieder Quellen mit Trinkwasser. Reiche Tier- und Vogelwelt. Dem Flussverlauf folgt ständig die Eisenbahnlinie Ankara-Erzurum, ideal zum Autovertellen.

Weitere Option für Schwerwasserpaddler: 15km WW 4-5 auf dem hier Karasu genannten Fluss oberhalb des Abzweigs nach Pülümür zwischen Erzincan und Erzurum.

Seakajak

Die Inselwelt der Ägäis ist ein Paradies für Touren im Seakajak. Geführte Touren und Material bietet Alternatif Raft in Marmaris. (<http://www.alternatifraft.com>) Neben Seekajaks gibt's auch die Möglichkeit Wildwasserboote samt Zubehör zu leihen.

